Am Telephon des Himmels.

Eine humoristische Kriegsgeschichte von einem Reimmichl.

Frühmorgens war es. Die auf die Wacht gesandten Sterne marschieren in des Herrgotts Feste ein. Die Himmelsglocken läuteten das Konventamt aus. Alle die Engel und Seligen begeben sich an ihre Arbeit. Der Erzengel Gabriel tritt ins Telegraphenbureau. Er ist der Telegraphist des Herrgotts. Nicht lange ist er dort, läutet's am Telephon. „Hier ist der Himmel, wer dort?" „Hier Wilhelm, deutscher Kaiser". Ah, guten Tag, Majestät, mit was können wir dienen?" „O bitte, Erzengel, sage dem lieben Gott, daß er mir helfe. Ich habe Krieg." „Krieg? Das ist sehr schlimm Mit wem denn?" „O, mit Rußland, Japan, Serbien, Montenegro, Frankreich, England und Belgien." „Das ist aber viel; warum denn?" „Die Serben haben meinen Freund, den Thronfolger Franz Ferdinand erschossen. Die Russen haben meine Freunde, die Oesterreicher, angegriffen. So muß ich ihnen helfen. Und da habe ich auch den Franzosen den Riegel stoßen müssen. Dann kamen die Engländer, schließlich kundeten noch die Japaner. Bitte, sage Gott, daß er mir helfe!" „Und Belgien?" „Ja, Belgien, ich weiß schon, aber ich war einfach vor die fertige Tatsache gestellt. Schließlich mußten wir". „Gut, ich werde bei der Audienz am Mittag dem himmlischen Herrscher deine Bitte vortragen. Adiö."

. . .Rrrr. „Hier der Himmel, wer dort?" „Nikolaus, der Zar aller Reußen". „Und was ist?" „Ich habe Krieg." „Weiß ich bereits." „Wer hat es gesagt?" „Dein Vetter Wilhelm." „So, der? Ja, mit dem habe ich Krieg, er hilft meinen Feinden." „Es sind aber seine Freunde." „Geht mich nichts an, er hätte können ruhig bleiben, ich habe nichts mit ihm". „Was willst du eigentlich?" „Ja, weißt, es macht mir doch etwas Angst, sag doch deinem Herrn, daß er mir helfe." „Will es ihm sagen." „Danke schön, aber nicht vergessen!" Ab.

Der Erzengel studiert, wie er diese Petition vorbringen soll. Rrrr. „Hier der Himmel, wer dort?" „Georg, König von England, Kaiser von Indien." „Ah, freut mich. Schon lange nicht mehr gehört. Was gibts?" „Krieg!" „So, Krieg? Um wieviel Prozent?" „Um alles, um alles, bin in kolossaler Verlegenheit!" „Du mit deiner ungeheuren Macht!" „Nur noch geheuer, nur noch geheuer; mein Vetter Wilhelm will mich ins Unglück bringen. Er hat mit der ganzen Welt Krieg." „Das heißt mit England." „Ja, auch, auch". „Und was möchtest du bei uns jetzt?" „O, bitte, den Schuß des Himmels für meine Waffen." „Die Dum Dum-Geschosse?" „Nein, nein — hat etwa mein Vetter Wilhelm schon telephoniert?" „Ja, das hat er!" „Glaub ihm nichts! Ich habe nur reelle Waffen, aber ein viel zu kleines Heer und die Flotte wird alle Tage kleiner. Ich bedarf des Beistandes von oben. Verständige dich mit dem Herrgott." „Das hättest du vorher schon tun sollen". „Aber bitte, sags, sag's ihm und speziellen Gruß von der Königin Mary". „Alles sehr nett, wills versuchen". Ab.

„Das gibt eine interessante Petitionsliste." Eben will Gabriel die Gespräche notieren, da wieder: Rrrr. „Hier der Himmel, wer dort?" „Peter, König von Serbien". „Wer?" „Peter, König von Serbien!" „Tut mir leid, kenn ich nicht." Rrrr. Ab. „Will der Mensch, der seinen Vorgänger auf dem Gewissen hat, noch mit der Kanzlei des Herrgotts telephonieren; die Menschen sind doch gar unverschämt."

Rrrr. „Hier der Himmel, wer dort?" „Nikolaus, König von Montenegro." „Ah, gut, was ist los?" „Ich habe Krieg". „So, schon wieder". „Ja, mit Oesterreich und mit Deutschland." „Du?" „Ja, ich und mein Vetter Peter." „Was für ein Peter?" „Der von Serbien." „Ist das dein Vetter?" „Ja, nicht gewußt?" „Nein, bloß geahnt. Aber was hast du denn mit Deutschland?" „Es hilft Oesterreich." „Und was hast du denn mit Oesterreich?" „Ich möchte ein Stück Bosnien und Dalmatien." „Zu was?" „Eh, um zu regieren, Montenegro ist gar klein." „Aber du bist in dem kleinen Montenegro doch alt geworden und gesund geblieben." „Das schon, aber ich möchte mein Reich mehren." „Und was soll ich da tun?" „Sei so lieb und sage dem Herrgott, daß er mir helfe." „Was? Helfen stehlen?" „Nein, kriegen, ehrlich gegen Oesterreich." „Aber hör du! Wenn so ein kleiner Kerl 2 Weltmächten den Krieg erklärt, soll er den Herrgott nicht bemühen. Er hilft ja nur den Schwachen, aber nicht den Frechen." „O, Freund Gabriel, du weißt, wir Slawen halten doch Gott hoch in Ehren, leg' ein gutes Wort ein für mich." „Ich wills versuchen." Ab.

Rrrr. „Hier der Himmel, wer dort?" „Alfons von Bourbon, König von Spanien." „So, so, freut mich. Hast du etwa auch Krieg?" „Nein, ich nicht, aber mein Nachbar, der Präsident Poincaré." „So, kennen wir nicht." „Ja weißt, der Präsident der Republik Frankreich." „Die existiert nicht für uns. Sie hat Gott abgesetzt." „Aber sie will ihn wieder einsetzen . . ." — „O, ist nicht nötig, besorgen wir selbst, wenn der Herrgott will." „Freund Poincaré möchte eben mit dem Himmel unterhandeln und fragt bei mir an, an wen er sich wenden müsse und wen er anzuläuten habe." „Ah, ja, ja, sage ihm nur, er solle bei denen anläuten, die von der französischen Staatsschule erzogen worden seien. Die Rummer sei früher in den Schulbüchern gestanden. Wenn sie herausgerissen und verloren worden sei, vermögen wir nichts." Rrrr. Ab.

. . . Rrrr. „Hier der Himmel, wer dort?" „Albert, der arme König des zertretenen Belgien. Da es auf der Erde keine Treue und kein Recht mehr gibt, flehe ich des Himmels Rache für mein Land an." „Wir werden untersuchen und nach dem Recht richten." „Ich bin damit zufrieden und bitte um Gottes Gnade." „Gedenke aber auch immerhin der Sünden deines Vorgängers und der Sünden Belgiens am Kongo." Rrrr. Ab.

Die Mittagsstunde rückt heran. Da noch einmal ein ganzer Sturm. Rrrrr. „Der Himmel hier, wer läutet so rasend?" „Wir, wir zehn Millionen Kinder Oesterreich-Ungarns." „So, und was wollt ihr?" „Einen recht schönen Gruß ans liebe Christkind und seine holdselige Mutter und wir hätten auf Weihnacht unsere lieben Väter gerne wieder daheim. Wenn 's Vaterl nit das Licht anzündt am Tannebaumerl, dann gibt's nit halb so hell. Wir flehen um Frieden für Oesterreich, um einen ehrenvollen Frieden für unsern alten Kaiser, daß die Russen heimwärts kehren und die Serben Buße tun, und wir alle, Oesterreicher, Deutsche und Franzosen, bessere Menschen werden. Weiter nichts, nur Friede! Und noch ein klein bisserl warme Sonne in unseres lieben Kaisers letzte Erdentage, nur das, nur das! Und einen tausendfachen Gruß an Tante Sophie und unsern braven Erzherzog und an Prinz Eugen, an Stanislaus Kostka, an König Stefan, an den Sandwirt und den Speckbacher und an all unsere Leut dort oben, einen Gruß vom Kaiseradler. Gott behüte, erhalte unsern lieben Kaiser Franz!" „Will's ausrichten!" „Sei so nett, vielmals Dank, leb wohl, Gaberl, servus!" Ab.

Buntes aus dem Kriege.

Daß der fröhliche Humor selbst in Schützengräben gedeiht, beweist eine mit Bleistift geschriebene Feldpostkarte, die ein junger Offizier, der bereits seit Wochen in der vordersten Linie an der Aisne kämpft, in die Heimat gesandt hat. Sie schildert in Versform das Leben in den Schützengräben:

Das Haar wächst uns zur Mähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir putzen keine Zähne,
Wir wechseln auch kein Hemd.
Durchnäßt sind alle Kleider,
Oft bleibt der Magen leer,
Von Bier und Wein gibt's leider
Auch keinen Tropfen mehr.
Es quatscht in Schuh und Socken,
Der Dreck spritzt bis zum Ohr;
Das einz'ge, was noch trocken,
Sind Kehle und Humor.
Doch dieser Heroismus
Hat auch 'nen großen Reiz:
Uns zieht der Rheumatismus
Fürs Vaterland durchs Kreuz!

Das Lied von der dicken Berta.

(Melodie: Als wir 1870.)

Als wir 1914
Gegen Welschland sind marschiert,
Ist die dicke, dicke Berta
Immer hinterdrein spaziert.
Alles blieb am Wege steh'n,
Um die Berta mal zu seh'n,
Alles rief und lachte laut:
„Berta, bist du schön gebaut!"

Als die wackern 81er
Gleich auf Lüttich stürmten an,
Mutze, ach sein Leben lassen
Mancher tapfre junge Mann.
Da kam Berta angeschnauft:
„Nee, ihr Jungens, was ihr lauft,
Macht mir doch ein wenig Platz,
Ich beschau' mir mal den Schatz."

Und sie steckt in holde Mündchen
Ein Bonbönchen rund und fein,
Wohl so etlich hundert Pfundchen
Mochte an Gewicht es sein.
Stellte sich in Positur,
Brummte erst ein bißchen nur,
Macht 'nen Pust und schaut und lacht,
Wie es drauf in Lüttich kracht.

Als die Berta 'n paar Bonbönchen
Auf die Feste hat gespuckt,
Hat gar bald die weiße Flagge
Aus den Forts herausgeguckt.
Und ihr braver Kanonier
Sprach zur Berta: „Gratulier'!
Siehste wohl, das gibt Respekt,
Wenn man's einmal hat geschmeckt."

Und die Jungens zogen weiter
Vor Antwerpen und Namur,
Aber ach, sie fanden dorten
Schon verrammelt Tor und Tür.
Doch sie klopften feste an,
Und die Berta kam heran,
Machte Pulverpuste drauf,
Und die Tore flogen auf.

Jetzo steht die dicke Berta
Vor Verdun und gegen Toul,
Und ihr Schatz, der Kanonier, nimmt
Sich 'nen Schluck aus seiner Pull'.
Und dann pustet Berta los
Auf den windigen Franzos',
Bis die roten Hosen schön
Sie von hinten kann besehn.

Ist der Friede dann geschlossen,
Geht's mit Hurra nach Berlin,
Und mit uns'rer dicken Berta
Wir zum Kaiser Wilhelm ziehn.
Willem spricht zu ihr vergnügt:
„Siehste wohl, mir han gesiegt.
Macht das Maul noch einer groß,
Ziehn wir beide wieder los."

Ganz nach Befehl.

Es ist strenger Befehl an alle Truppen gegeben, daß Lebensmittel in Feindesland nur gegen ordnungsmäßig ausgestellte Bescheinigung entnommen werden dürfen. Heute finde ich nun auf der Weide eine einsame Kuh, die an den Hörnern folgenden Zettel trägt:

„10 Liter Milch entnommen.
5. Komp. J. R. . . ."

„Da hast mei Saf'n a"

Kam da, so schreibt man, ein biederer Nürnberger Landsturmmann auf einer Radpatrouille an einem heißen Septembertage des Abends nach langer staubiger Fahrt durch Diest. Mitten im Orte sah er einen der sich an einem Wassereimer zu schaffen machte. Eine willkommene Gelegenheit, dachte er, sich etwas zu reinigen. Er steigt vom Rad und ruft: „Du, laß mi mei Händ da a bißla neiwaschen". — „Das geht nicht, ich hab mein Kartennetz eben zum Saubermachen drinnen; nimm den nebenstehenden Kübel," bekam er vom lächelnden Nachbar zur Antwort. — „Du, leih ma dei Saf'n a!" bittet der Bayer weiter. — „Da hast mei Saf'n a", sagte der bereitwillige Helfer, der kein geringerer war als der Fürst von Schaumburg-Lippe.

Granatenhumor.

Die Wirkung, die die Geschützkugeln manchmal anrichten, ist oft vom lustigsten Zufall diktiert. So flog eine französische Granate mitten in die Unterstände eines Schützenbataillons. Der Soldat, der sie plötzlich vor sich auftauchen sah, machte vor Schreck eine Bewegung mit den Beinen, als auch schon die Granate zwischen seinen Beinen hindurchflog, kurz hinter ihm in den weichen Sandboden schlug und den Soldaten durch die aufspritzende Erde eine Luftreise unternehmen ließ, die einige Meter seitwärts ihr Ende fand. — Ein andermal war eine Granate unter einem Wagen geplatzt, das Fahrzeug wurde in die Höhe gehoben und auf das Dach einer Scheune inmitten eines Bauernhofes gesetzt. — Noch merkwürdiger verlief ein Granatschuß, der unter einem Munitionswagen einer im Anmarsch befindlichen feindlichen Kolonne einschlug. Der Munitionswagen wurde mit seinem Fahrpersonal, ohne daß eines der verladenen Geschosse dabei explodierte, mathematisch genau auf einen anderen Munitionswagen gesetzt, sodaß die Räder freihängend sich weiterdrehten. — Großes Hallo gab es, als infolge eines Granatschusses ein einzelner Soldat unversehrt vom Erdboden mitten in die Zweige eines nahen Obstbaumes geschleudert wurde, wo er unter dem Hurra seiner Kameraden gleichgiltig anfing, sich Obst zu pflücken. — Gemütliche Granaten!

Die feindliche Granate als Rotweinlieferant.

Die „Freiburger Zeitung" erzählt von einem lustigen Vorfall den eine Batterie des Freiburger 76. Artillerie-Regiments erlebte. Die Batterie hatte sich angesichts des Feindes in der Nähe eines Dorfes in ihrer Feuerstellung eingegraben. Als sie von der feindlichen Artillerie beschossen wurde, schlug auch eine Granate dicht hinter der Batterie in den Erdboden ein, glücklicherweise ohne unseren Kanonieren einen Schaden anzutun. Die Erde spritzte wie gewöhnlich hoch auf und mit ihr eine blutrote Flüssigkeit. „Was war denn das?" Diese Frage konnte man auf den Gesichtern aller Kanoniere lesen. Sie wurde bald gelöst. Als man nachgrub, wo die Granate eingeschlagen hatte, stieß man auf ein Lager begrabener Rotweinflaschen. Daß sich die tapferen 76er diesen Wein recht gut haben schmecken lassen, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden.

Die sechsmal gesottene Henne.

Eine köstliche Episode aus dem Kriege teilt das „Agramer Tagblatt" nach der Erzählung eines eben angekommenen Verwundeten mit. Wir lassen dem Manne selbst das Wort: „Beim Durchmarsch durch ein Dorf an der bosnischen Grenze kaufte ich von einem Bauer eine schöne fette Henne um eine Krone. Das konnte ein Leckerbissen in Kriegszeiten werden. Ich und mein Kamerad freuten uns schon auf das köstliche Mahl. Mit meinem Bajonett schlachtete ich das Tier. Schwieriger war schon das Rupfen, da wir kein heißes Wasser hatten. Eine Stunde lang rupften wir beide sorgfälig die Henne, um sie bei der nächsten Rast sofort kochen zu können. Da man kein Lagefeuer machen durfte, gruben wir ein tiefes Loch in die Erde, machten unten Feuer und deckten die Grube oben mit Laub zu. Ein kleiner Abzugskanal sollte den verräterischen Rauch unsichtbar ableiten. Als die Henne im siedenden Wasser lag, hieß es plötzlich „Aufbruch". Mir blieb nichts anders übrig, als die dampfende Henne in den Tornister zu nehmen, daß mir der Rücken durch die Bluse brannte. Mein Leutnant fragte mich erstaunt, warum aus meinem Tornister Rauch aufsteige. Es war der Dunst des halbgekochten Geflügels. So marschierte ich mit meiner Henne viele Stunden weit, lag in der Schwarmlinie, und die feindlichen Geschosse flogen über uns hinweg. Wieder benutzte ich die nächste Rast, um meine Henne zu kochen. Und wieder geschah dasselbe; als das Wasser mit unserem Braten brodelte, wurde ich zur Feldwache kommandiert. So ging es noch dreimal. Immer, wenn wir uns schon am Ziele glaubten, entwischte uns das Essen, auf das wir uns schon so freuten. Wahre Tantalusqualen. Zum sechstenmal war nun die Henne gekocht und mürbe zubereitet zum Verspeisen. Da wollte es das Unglück, daß ich durch Schrapnellkugeln verwundet wurde und zum Verbandplatz getragen wurde. Bevor ich mich von meinem Kameraden trennte, übergab ich ihm die sechsmal gesottene Henne, die zu verspeisen mir nicht vergönnt war. Ob sie gut war, weiß ich nicht. Doch in Kriegszeiten ist man nicht wählerisch." —

The MERCHANTS BANK of CANADA
Kapital $6,900,000. Reserve $6,911,050.
Besondere Aufmerksamkeit wird den Landwirten geschenkt.
Sparkassen-Departement in allen Branchen.
Humboldt Zweig: A.S.J.GALLOWAY, Manager.

Billige Winter-Waren
Da der Winter nicht sehr kalt ist, werden wir unsere
Winter-Waren,
Schuhe und Stiefeln, Hüte und Kappen
zu herabgesetzten Preisen für Barzahlung
verkaufen.
Wir haben immer an Hand eine gute Auswahl in
Groceries, Hardware, Maschinerien
und auch alles Uebrige für den gewöhnlichen Hausbedarf.
Auch haben wir mehrere gute Farmen zu annehmbaren Preisen zu verkaufen.
Um geneigten Zuspruch bittet
Henry Bruning.
Muenster, Sask.

Warum Sie Rexall-Präparate gebrauchen sollen!
Alles, was Ehrlichkeit und Vorsicht, und die modernen Methoden der Fabrikation und Kaufmannskunst beitragen können zu den zufriedenstellenden Eigenschaften der Rexall-Präparate, ist aufgeboten worden.
Hohe Qualität — Niedere Preise — Zufriedenstellung
Sie können Rexal-Waren bloß kaufen bei:
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Fragen Sie nach
Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford.
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem -- wohlbekannten, neuen Gebräu --
Saskatoon Lager Bier.
Der Stolz von Saskatoon.
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.
„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.
Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

Calgary Lager Bier
gebraut von einem kenntnisreichen Braumeister, hergestellt aus echten Hopfen und Gerstenmalz.
THE CALGARY BREWING AND MALTING CO. Ltd.
CALGARY, ALBERTA.
Agent: A. J. BORGET, HUMBOLDT, SASK.

Abonniert
auf den
St. Peters Bote!